

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1873**

97 (13.8.1873)



# Karlsruher Nachrichten.



Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwoch, Freitag und Sonntag. — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 fr., monatlich 12 fr. — Die einzelne Nummer 3 fr. — Insektionsgebühr die bespaltene Beilage ober deren Raum 3 fr.

Nr. 97.

Mittwoch, den 13. August

1873.

## \* Wie schützen wir uns vor der Cholera?

Obwohl wir Karlsruher bisher Gottlob noch nicht von der Cholera heimgesucht wurden, auch das epidemische Auftreten des äußerst gefährlichen Gastes in hiesiger Stadt aller Wahrscheinlichkeit nach kaum zu befürchten steht, so dürfen wir uns dennoch nicht in sorglose Sicherheit einwiegend, die entsetzliche Gefahr verhehlen, in welcher bereits andere Städte oder Ortshafte schweben. Die Vorsicht gebietet uns, eine Gefahr im Auge zu behalten, welche, sofern wir allzu vertrauend auf günstige Faktoren, die nöthigen Vorsichtsmaßregeln außer Acht lassen, möglicherweise dennoch auch über unsere, sonst so gesunde Stadt hereinbrechen könnte. Die gewissenhafteste Vorsorge in solchen außerordentlichen Zeiten anzuwenden, ist somit Pflicht eines Jeden gegen sich und die Seinigen sowohl, als gegen die Allgemeinheit, welche schlimmsten Falles in Mitleidenschaft gezogen würde.

Wir begrüßen darum als eine sehr dankenswerthe Handlungsweise des Karlsruher freiwilligen Ortsgesundheitsrathes die Belehrung, welche derselbe in den letzten Tagen mittelst öffentlichen Flugblattes der hiesigen Bürgerschaft mittheilte und welche zum Zweck hat, der Karlsruher Einwohnerschaft über die örtliche und individuelle Disposition der Cholera schätzbare Aufschlüsse zu ertheilen, wie auch die nothwendigen Schutzmaßregeln gegen Einschleppung und Verbreitung der gefährlichen Krankheit Jedermann vorzuzeichnen. Als allgemeine Vorsichtsmaßregeln nennt man im Allgemeinen eine sehr geregelte Lebensweise, reinliche Wäsche, entsprechende Kleidung und gut gelüftete Wohnräume oder Aufenthaltsorte.

Als spezielle Vorsichtsmaßregeln bezeichnet der freiwillige Ortsgesundheitsrath nachstehende Hauptpunkte:

1. Man hüte sich davor, Gegenstände, an denen erfahrungsgemäß der Cholerakeim haften kann, (z. B. feuchte, schleimige Nahrungsmittel, schmutzige Wäsche und Kleider), wenn sie aus Cholera-Orten kommen, ohne Weiteres zu verbrauchen oder ungereinigt aufzubewahren. Bei den Nahrungsmitteln, die übrigens am besten vernichtet werden, genügt sorgfältiges Durchlöchen, um sie unschädlich zu machen. Wäsche wird mit heißer Lauge ausgekocht, ebenso Tuchkleider, Koffhaare u. dgl. oder letztere geschwefelt.

2. Das Erdreich, auf dem unser Haus steht, können wir nicht ändern, dagegen müssen wir, so viel an uns liegt, dafür sorgen, daß dasselbe wenig verunreinigt werde. Man dulde keinerlei Abfälle oder sonstigen Unrath in der Umgebung der Wohnung, sorge für sorgfältige Spülung der Abflurinnen u. i. f.; vor Allem aber sorge man für gründliche häufige Entleerung der Abtrittgruben und desinfizire den Inhalt derselben täglich, nicht nur gelegentlich bei der Entleerung. Die Desinfektion der menschlichen Excremente spielt mit Recht eine bedeutende Rolle bei allen Vorbeugungsmaßregeln. Man darf aber nicht vergessen, daß nur eine vollständige Desinfektion etwas nützen kann, eine unvollständige in keiner Weise. Und da tausendfache Erfahrung gelehrt hat, daß dieselbe fast nie in vollständiger Weise durchgeführt wird, sei es aus Unkenntniß, Sorglosigkeit oder übelangebrachter Sparsamkeit, so scheint es dringend geboten, besonders in jetziger Zeit, daß die Desinfektion von Amtswegen durch wohl instruirte, zuverlässige Leute mehrmals vorgenommen und künftighin sorgfältig überwacht werde. Letzteres sollte ganz besonders auch in Bezug auf die höchst unvollständige Entleerung der Gruben stattfinden. — Bis dahin empfehlen wir folgendes Verfahren: Man

gießt eine Lösung von Eisenvitriol und roher Carbonsäure (10 Theile zu 1, gelöst in der 15–20fachen Menge Wassers) unter fortwährendem Rühren in die Grube, bis deren Gehalt nicht mehr alkalisch reagirt (Zeichen der Fäulniß), sondern sauer, was man daran erkennt, daß ein Tropfen des Inhaltes auf blaues Lakmuspapier gebracht, dieses röthet. Statt dessen kann man auch ein Pulver aus Kalk und Carbonsäure einstreuen und zwar so viel, daß der Abtrittgeruch durch einen mächtig starken Carbonsäuregeruch verdrängt ist. Beide Mittel müssen jedoch, wenn man sicher gehen will, täglich angewendet werden: von der Lösung etwa 16 Grm. Eisenvitriol und 2 Grm. Carbonsäure pro Tag und Kopf, von den Pulvern etwa 10 Grm. pro Tag und Kopf. Auch das Lüder-Weidloff'sche Desinfektionspulver zeigt sich nützlich und ist leicht anzuwenden. Schwer zugängliche Randle desinifizirt man am besten durch Verbrennen von Schwefel in denselben. Die schwefeliche Säure ist mit das sicherste Mittel, ist aber wegen seiner die Lunge reizenden Eigenschaft nur mit Vorsicht zu verwenden. Nachstühle u. dgl. werden in gleicher Weise behandelt wie die Gruben.

3. Um die Luft in den Wohnräumen rein zu halten, müssen diese vor allen Dingen sorgfältig gesäubert und durchaus keine Ansammlung von Staub, schmutziger Wäsche u. s. f. geduldet werden. Nur dann kann eine sorgfältige Lüftung nützen. Zugleich muß aber auch das Eindringen schädlicher Gase in die Wohnräume verhindert und in dieser Richtung speziell die Abtritte und Ausgukröhren beachtet werden. Außer gehöriger Desinfektion muß man darauf sehen, daß die Sitzdeckel schließen, ebenso die Thüren; daß die Abtritte mit gehörig großen Fenstern versehen und diese immer offen gehalten werden; daß endlich die Gruben selbst möglichst dicht geschlossen seien. Ausgukröhren sind fleißig zu spülen. Auch strebe man, den Versuch zu machen, die Entwicklung und das Ausströmen der stinkenden Gase aus den Dobleinläffen dadurch zu verhindern, daß man an diesen Stellen größere Quantitäten eines der oben erwähnten pulverförmigen Desinfektionsmittel verwendet.

4. In Bezug auf die Kleidung hat man besonders in jetziger Jahreszeit sehr darauf zu achten, daß keine Erkältung stattfindet, und zu dem Zwecke, sobald kühler Abende eintreten, den Leib und die Füße warm zu halten.

5. Was schließlich die Kost anlangt, so ist als erster Grundsatz festzuhalten, daß eine plötzliche Aenderung der gewohnten Nahrung in keiner Weise zuträglich ist. Wer gewohnt ist, sich selbst einigermaßen zu beobachten, der weiß auch ganz gut, welche Speisen ihm Beschwerden (Druck im Magen, Aufstoßen, Sodbrennen, Diarrhöen u. dgl.) verursachen, und diese Dinge wird er selbstverständlich zu meiden haben. Unreife, sehr wasserhaltige Früchte oder Gemüse (Melonen, Gurken) verdorbene Nahrungsmittel (schlechte Würste z. B.) sind unbedingt auszuschließen. In Bezug auf die Getränke ist ebenfalls hervorzuheben, daß ein mäßiger Genuß guter geistiger Getränke dem daran Gewohnten in keiner Weise schädlich ist, während die nachtheiligen Folgen des übermäßigen Trinkens sich bei jeder Epidemie dadurch zeigen, daß Gewohnheitstrinker in Masse hingerafft werden, und jedes Mal nach bestimmten Tagen, an denen nach Ortsitte viel getrunken wird, (Sonntag und Montag z. B.), die Zahl der Erkrankungen eine bedeutend höhere ist. Doch auch Wasser soll man nicht mehr trinken, als nöthig ist, um den Durst zu löschen, und vor Allem ein gutes, reines Wasser, das den Bewohnern von Karls-



ruhe, Dank der vortrefflichen Wasserleitung, überall reichlich zu Gebote steht. Das Wasser der Brunnen ist, zum Theil wenigstens, oft trotz seines angenehmen Geschmacks, ein nicht weniger als reines.

Zum Schlusse können wir nicht unterlassen, dringend vor dem Gebrauche aller Geheimmittel, seien sie nun als Präservativmittel, oder zum Gebrauche während der Krankheit empfohlen, zu warnen. Es gibt positiv kein Präservativ gegen die Cholera, außer den oben angeführten Maßregeln, und im Falle der Erkrankung, die sich fast immer mit leichter Diarrhöe anzeigt, ist es das Sicherste, sofort zu Bette zu gehen, einen leichtschweißtreibenden Thee (Pfeffermünz-, Lindenblüthen-, Kamillenthee) etwa mit etwas Rum zu trinken, absolut zu fasten und das Bett nicht eher zu verlassen, bis wieder geformter Stuhlgang eingetreten ist. Treten Schmerzen oder Brechreiz hinzu, so wende man sich sofort an einen Arzt und verlässe nicht die kostbare, oft nach Minuten bemessene Zeit mit Quackalbereien."

Bezüglich örtlicher Anstände, besonderer Mittheilungen, oder nothwendiger Anzeigen wende man sich am einfachsten an die Orts- oder Polizeibehörde, indem die Herren Comitemitglieder des freiwilligen Ortsgesundheitsrathes weniger in der Lage sind, direkt einzuschreiten. Selbstverständlich werden diejenigen Männer, welche sich aus freiem Antriebe zu dieser gemeinnützigen Corporation konstituirten, so viel in ihren Kräften liegt, bereitwilligst auch ihrerseits, sofern es noth thut, Jedermann mit Rath und That an die Hand gehen. Hoffen wir, daß die Vorsehung unsere Vaterstadt vor dem schweren Geschehe gnädigst bewahren möge; lassen wir aber auch unsererseits die Kräfte nicht erlahmen, oder gar die Hände uns leichtsinnig in den Schoos legen.

#### Kokal-Nachrichten.

— Die Großh. Hof- und Landesbibliothek bleibt „wegen Umzugs“ für den Besuch des Publikums bis auf Weiteres geschlossen. Wir knüpfen daran die besten Hoffnungen für endliche Vollendung des Sammlungs-Gebäudes, welchem das Eisenbahndirektionsgebäude bedeutend vorgegriffen ist.

— Die öffentlichen Prüfungen am hiesigen Realgymnasium finden Mittwoch, den 13. und Donnerstag, den 14. August Vormittags im Schulgebäude, der Schlußakt am Donnerstag Nachmittags 3 Uhr im großen Rathhause saale statt.

— Die Handelsgenossenschaft hat ihre Mitglieder auf Dienstag Abend 8 Uhr zu einer abermaligen Generalversammlung wegen Tarification der österreichischen Ein- und Zweiguldenstücke in den kleinen Eintrachtsaal eingeladen.

— Herr Kiefer, pens. Seminaroberlehrer ist nach kurzer Krankheit Sonntag früh dahingeshieden. Mit ihm wurde dem badischen Lehrerstande ein treuer, die Standes-Interessen wahrer Vorkämpfer und theurer Amtsbruder entrisen. Seine zahlreichen Freunde und Bekannten betrauern den Verlust eines wackeren, lebenswürdigen Mannes. Er ruhe im Frieden nach mühsamem, beschwerlichem Tagewerk.

— Der letzte Bahnzug, welcher Okkupationstruppen über Karlsruhe nach der Heimath beförderte, hat Montag Nacht 10 Uhr den hiesigen Bahnhof passirt.

— In der Montag Vormittag stattgehabten Sitzung des Bürgerausschusses, wurden von letzterem folgende Anträge des Gemeinderaths genehmigt: 1) Es wolle der Bürgerausschuß zu den in dem gedruckten Vortrag des Gemeinderaths vom 4. August 1873 angegebenen Zwecken eine Kapitalaufnahme von 1,225,000 fl. (gleich 700,000 Thaler oder 2,100,000 Reichsmark) genehmigen, welche bei 4 $\frac{1}{2}$ prozentiger Verzinsung mit jährlich einem Prozent des Nominalbetrags unter Zuwachs der ersparten Zinsen in längstens 38 Jahren vom Jahr 1874 einschließlich ab mittelst Pari-Einlösung zu tilgen ist und wofür die Mittel jeweils in die jährlichen Voranschläge aufzunehmen sind. Ferner soll der Gemeinderath ermächtigt sein, die nähern Bedingungen bezüglich dieser Kapitalaufnahme, namentlich in Betreff des Uebernahmefurses, der Verbriefung, der Verzinsung, Tilgung

und der Zahlstellen, zu vereinbaren. 2) Es wolle der Bürgerausschuß zur Herstellung von Wohnungen für städtische Diener in den drei evangelischen Stadtschulen die Summe von 4500 fl. aus laufenden Mitteln bewilligen. 3) Es sollen an der höhern Töchter Schule zwei weitere, mit ein evangel. und kathol. Lehrer zu besetzenden Hauptlehrerstellen geschaffen und diese mit einem Jahresgehälte von je 1100 fl. einschließlich der Wohnungsvergütung und des Schulgeld-Antheils ausgestattet, sowie zwei weitere Arbeitslehrerinnen mit einem Jahresgehälte bis zu je 600 fl. angestellt werden. Auf Anregung des Vorsitzenden beauftragt der Bürgerausschuß unter Erhebung von seinen Sitzen den Gemeinderath, Seiner Königl. Hoheit dem Großherzog den unterthänigsten Dank der Stadt dafür auszusprechen, daß Höchstderselbe huldreichst geruhte, zum Bau des neuen Realgymnasiums der Stadtgemeinde ein Gelände des Fasanengartens von 324 Quadratruthen unentgeltlich zu überlassen. Bei der vorgenommenen Ersatzwahl ist an Stelle des Hrn. Gemeinderaths Dürr Herr Partikular Ehr. Singer in den Bürgerausschuß gewählt worden.

— An der Ecke der Ritterstraße und des Friedrichsplatzes ist das Straßenpflaster an einer Stelle plötzlich eingesunken und es zeigte sich sofort ein mehrere Fuß tiefer, ganz hohler Raum von bedeutendem Umfang, sicher das Resultat langjähriger, unterirdischer Rattenarbeit. Durch sofortige Sicherheitsmaßregeln wurde einem sehr leicht möglichen Unglücksfall vorgebeugt, da nur die Pflasterdecke sich vermöge der Spannung der Steine unverseht erhalten hatte, Sand und Erde aber vollständig verschwunden waren. Es scheint somit, daß die Ratten des Landgrabens an der Kanalisationsfrage unserer Stadt sehr thätig mitarbeiten.

— Im Café Däschner in der Karl-Friedrichsstraße wurden dieser Tage Renovierungsarbeiten vorgenommen, welche das früher schon recht hübsche, wenn auch nicht große Restaurationslokal zu einem wirklich heimischen und sehr noblen Aufenthaltsorte gestalteten. Speisen und Getränke, wie auch sorgfältige Bedienung wirken hier zusammen und lassen uns gerne in einem Raum verweilen, wofelbst auch in gegenwärtiger Jahreszeit delikates Lagerbier ausgeschenkt wird.

— Der Gemeinderath in Freiburg hat mit staatspolizeilicher Genehmigung eine Marktordnung erlassen, die am Samstag den 2. August erstmals zum Vollzug kam und welche bestimmt, daß den Händlern der Ankauf von Marktviaktualien vor 10 Uhr untersagt sei. In Folge dieser Maßregel fielen die Marktpreise im Durchschnitt um  $\frac{1}{3}$ , z. B. die Kartoffeln von 1 fl. 6 kr. auf 48 kr., die grünen Bohnen der Korb von 1 fl. 24 kr. auf 48 kr., die Butter von 38 kr. auf 30 und 32 kr., Eier 2 Stück von 5 auf 4 kr.; für Gemüse aller Art wurde kaum die Hälfte des vorigen Preises bezahlt. Man sieht also, daß die gegenwärtigen furchtbaren Preise der Marktviaktualien nicht aus dem Mangel derselben entstehen, sondern lediglich durch die Unbeschränktheit der Händler erzeugt wurden, und daß es deshalb die höchste Zeit ist, auch in der Residenzstadt nach dem Beispiel der Stadt Freiburg gegen den grenzenlosen Vorkauf einzuschreiten. (Einleitende Schritte zu dieser Maßregel sind, so viel uns bekannt, im Gange und steht das Resultat derselben in nächster Aussicht. D. Red.)

— Einem Karlsruher, Hrn. Eugen Seeligmann (Sohn des Herrn Seeligmann in der Ritterstraße) ist wie die „Wiener Presse“ berichtet, von Seiten des Schah von Persien große Ehre widerfahren. Wir lesen darüber Folgendes: „Auf Wunsch des Ministers der öffentlichen Arbeiten für Persien, Hassan Ali Khan, hat der Brunnensabrikant Eugen Seeligmann am 4. d. M. vor dem ganzen Gefolge, den Prinzen und sämtlichen Würdenträgern im Laxenburger Garten Mittags 2 Uhr verschiedene Brunnen geschlagen und ausgezogen. Auf Wunsch des Schah mußte Herr Seeligmann gestern Nachmittags halb 5 Uhr dasselbe Experiment vor demselben wiederholen. Der Schah erschien mit seinem sämtlichen Gefolge, unterhielt sich mit dem Fabrikanten in französischer Sprache, wendete bis viertel 7 Uhr, ohne sich niederzusetzen, der Sache seine Aufmerksamkeit zu,



sprach ihm vor seinem Weggehen (direkt vom Brunnenschlagen zur Eisenbahn) seine höchste Zufriedenheit aus und machte eine größere Bestellung von Röhrröhrbrunnen, welche sogleich nach Teheran mitgenommen werden." Unserm Landsmann, welcher bereits den türkischen Medjidie-Orden besitzt, ist bei diesem Anlasse auch der persische Sonnen- und Löwenorden verliehen worden.

— In der Stadtkirche zu Durlach begeht am Mittwoch, den 13. August Vormittags 10 Uhr der evangelische Missionsverein in Baden sein diesjähriges Jahresfest.

### Oeffentlicher Sprechsaal.

○ Gelegentlich der mancherlei vorsorglichen Anstalten gegen etwaigen Ausbruch der Cholera können wir nicht unterlassen, die maßgebende Behörde auf einen Uebelstand aufmerksam zu machen. Längs des Trottoirpflasters in mehreren Strecken der Amalien-, Stephanien- und Langenstraße befinden sich die Wasserrinnen in einem so schlechten Zustand, daß dort beständig überfließende Wasseransammlungen stattfinden, die trotz fleißigsten Scheuens und Auspülens sich stets erneuern.

### Nur eine Näherin.

Frei nach dem Englischen des Samuel Robinson  
von Rudolph Müldener.

(Fortsetzung.)

Sie drangen in ihn, von seiner Narrheit zu lassen und mit ihnen nach Hause zu gehen. Sie ahnten nicht, daß sie selber kein Haus hatten, wohin sie gehen konnten.

Walter antwortete, Athalie sei sein Weib und er werde sie nie verlassen.

„Wohin gehen wir, Athalie?“

„Komm' mit mir, ich habe eine Wohnung.“

Er ging mit ihr nach ihrem kleinen Zimmer in Bronne-Street. Die Thür war verschlossen, das Zimmer dunkel; sie klopfte und bald antwortete Jeanette's Stimme:

„Wer ist da?“

„Ich bin es!“

„Warte einen Augenblick!“

Ein schwaches Licht schimmerte durch das Schlüsselloch, der Riegel fuhr klirrend zurück und die Thür ging auf.

Drei Tage später war Athalie allein, denn Jeanette, welche sich inzwischen mit Charles verheirathet hatte, reiste mit ihrem Manne nach dem Westen ab.

Derselbe kaufte dort ein Stück Land, klärte es mit eisernem Fleiße, baute sich selbst eine Blockhütte und brachte es, unterstützt durch die Häuslichkeit und Wirthschaftlichkeit seiner kleinen Frau, im Laufe der Zeit durch Fleiß und Thätigkeit zum wohlhabenden Manne. In diesem Augenblicke ist er Friedensrichter seiner Grafschaft und ein weit und breit angesehener Mann obendrein.

Und Walter und Athalie? Von Walter's väterlichem Vermögen wurde nichts gerettet, dasselbe reichte nicht einmal hin, um Mr. Morgan's Schulden zu bezahlen und Walter lebte einstweilen von dem Gelde, welches Athalie mühsam durch ihre Nadel erwarb.

Aber konnte Walter nichts thun? Seine Pflicht als Mann war es doch, seine Frau zu ernähren und nicht umgekehrt?

Was konnte er thun? Er verstand nichts, hatte nie gelernt, etwas zu thun; wie konnte er überhaupt an irgend eine Beschäftigung denken, da er sich allezeit durch seine Stellung über Arbeit und Mangel erhaben gefühlt?

Wenn sein Vater ihn zu dem alten Precision auf das Comptoir gegeben hätte, so würde er ein guter Buchhalter geworden sein und hätte dann leicht eine Stelle finden können. So war er ein nutz- und werthloses Mitglied der menschlichen Gesellschaft. Man hatte seinen Vater gefragt, ob er nicht beabsichtige, Walter eine Stellung einnehmen zu lassen, wobei er Selbständigkeit gewinnen könne, aber Mr. Morgan hatte geantwortet: „Das ist meine Sache!“

Nach einigen Monaten endlich, während welcher Zeit Walter von der Arbeit seiner Frau gelebt, beschloßen einige seiner Freunde, ihm tausend Dollars vorzuschießen, damit er

mit dieser Summe nach dem Süden gehen und sein Glück versuchen könne.

Athalie ging mit ihm. Sie landeten in Savannah, wohnten im ersten Hotel für vier Dollars den Tag und zahlten für Wein und Cigarren noch ungefähr sechs Dollars täglich.

Unter diesen Umständen kann man leicht ermessen, daß die tausend Dollars nicht gerade lange vorhielten. Athalie langweilte sich tödtlich bei dem Müßiggange. Natürlich konnte die Frau eines „jungen Kaufmanns aus dem Norden“ in einem Lande, in welchem jede Dame, die anders Ansprüche auf Bornehmheit macht, sich eigenhändig nicht ein Glas Wasser eingekauft haben würde, selbst wenn der Krug dazu dicht neben ihr gestanden, unmöglich mit Nadel und Zwirn umgehen.

Es dauerte nicht lange, so hatte Walter neue Bekanntschaften angeknüpft, außerdem begegnete er einigen seiner alten Universitätsfreunde und so wurde denn ein Tag hier, eine Nacht dort auf dieser und auf jener Pflanzung verbracht. Natürlich war Walters hübsche Frau dabei immer willkommen, so lange Niemand wußte, daß sie nur eine Näherin war.

Endlich aber wurde das Geheimniß dennoch bekannt und dann — — —

Was dann?

Nun, alle die Herren, welche bisher der reichen Kaufmannsfrau den Hof gemacht und gefunden hatten, daß sie die hübscheste, wohlgezogenste und klügste Frau sei, die ihnen je begegnet, zogen sich jetzt von ihr zurück und ihre weiblichen Nebenbuhlerinnen sprengten sogar das Gerücht aus, daß sie nicht einmal verheirathet sei.

Dieses Gerücht kam endlich durch eine Sklavin zu Athalie's Ohren. Sie hatte den frostigen Wechsel, der in ihrer Aufnahme sich fühlbar machte, wohl bemerkt und faßte sofort ihren Entschluß.

Sofort packte sie ihren Koffer; Walter war wie gewöhnlich in „Geschäften“ aus und zwar in solchen, welche die jungen Leute um Mitternacht vornehmen, wenn sie in einem distreten Hinterstübchen die Augenblicke auf den Karten zählen.

Der Dampfer sollte am Morgen früh nach Charleston abgehen. Athalie wartete vergeblich auf Walter, schrieb ihm einen langen Brief, worin sie ihn von ihrem Entschlusse und dessen Gründen benachrichtigte, ihn bat, seine Lebensweise aufzugeben, seine Angelegenheiten so rasch als möglich zu ordnen und ihr nachzukommen.

Sie reiste ab und acht Tage später finden wir sie in Newyork in einem freundlichen Zimmer, wo sie sich emsig ihrer früheren Beschäftigung wieder hingab.

Vierzehn Tage später hatte sie noch ein zweites Zimmer und einige Mädchen halfen ihr beim Kleidermachen. Sie hatte ihre alten Kunden aufgesucht, sich neue erworben und Arbeit so viel als sie nur liefern konnte. (Fortf. folgt.)

### Vermischtes.

— Im Saahiger Kreisblatt vom 21. Juli stand wörtlich zu lesen: „Dem lieben Gott hat es gefallen, die Gebäude, Getreide und Kleidungsstücke der 2c. durch Feuer in Brand zu stecken und zu Asche zu verwandeln“ und schließlich, nachdem anlässlich dieses Unglücksfalles zu milden Gaben aufgefordert worden: „Der liebe Gott wird's den Gebern lohnen und darüber öffentlich im Blatte quittiren.“

— Ein neues Mittel gegen die Cholera, und wie das englische medicinische Journal „The practitioner“ berichtet, von magischer Wirkung“ wurde kürzlich von einem englischen Arzte Namens Dr. Hodder versucht. Dem Kranken, der bereits kalt und ohne Pulsschlag war, wurde die frischgewonnene Milch von einer an's Bett gebrachten Kuh mittelst einer kleinen Spritze in eine geöffnete Ader eingespritzt. Die Wirkung war großartig. Nach 2-3 Minuten fing der Kranke an sich zu beleben, Erbrechen und Stuhlabgang hörten auf, der Puls gewann Leben, der Körper erwärmte sich, und binnen Kurzem war der Kranke genesen.

— Wie der „Melbourne Argus“ berichtet, hat man kürzlich im Westen von Neuseeland an der Grenze des großen Buschwaldes, der sich längs der Westküste erstreckt, ein lebendes Exemplar des großen flügellosen Vogels gesehen, den die Eingebornen „Moa“ nennen und den man für ausgestorben hielt, da man zwar Skelette derselben mehrfach, aber seit Menschengedenken keinen lebenden gefunden hatte. Ein Schäfer will den Vogel aus einem Busche aufgeschreckt haben; er wird beschrieben als viel größer wie der Australische Strauß, aufrechter von Haltung und mit silbergrauem Gefieder mit grünlichen Streifen.



— Zur Illustration der Sorgen eines Schulinspectors bringt die „Päd. Z.“ folgende ergötzliche Reminiscenz aus der Marggraf'schen Privatschule, in welcher s. Z. das jüdische Element stark dominierte: Eines schönen Tages hielt der verstorbene Superintendent Sch. von der Sophientirche eine Schulinspektion in Gegenwart des damaligen Seminardirectors, jetzigen Stadtschulraths Führinger ab. In der Oberklasse wird Religion geprüft und der Herr Superintendent wahrscheinlich um den Lehrern das Bild eines guten Katecheten zu geben, unterbricht den prüfenden Lehrer und wendet sich selbst an die in ziemlich ungenirter Haltung hingegossenen großen Jungen. „Mein Sohn“, redet er den ersten an, „wie lautet der zweite Artikel?“ Der Bengel stiert ruhig den Frager an, erhebt endlich die eine Hälfte seines Unterkörpers, und knurrend entfliehen die Worte: „Bin Jude!“ dem Zaume seiner Zähne. „Ah so — nun du, mein Sohn“, wendet sich der Examinator an den Zweiten. „Bin Jude!“ schallt es zurück. Der Frager stutzt und beschließt sich vor der bewußten Frage erst der Confession des Schülers zu versichern: „Wie heißt Du, mein Kind?“ — „Sohn“ ist die Antwort. — Fatal, der Name ist auch nicht ganz reinlich und zweifelsohne. „Und Du, mein Sohn?“ — „Schmid.“ — „Ah, endlich eine Christenseele! Nun sage Du mir endlich den zweiten Artikel.“ — „Ich gehe in Confirmanden-Unterricht.“ — „Aber da werdet ihr doch den zweiten Artikel gelernt haben?!“ — „Mein Herr Superintendent!“ — „Wie heißt Du denn?“, wendet er sich an den folgenden. „Schule, aber ich gehe auch in Confirmanden-Unterricht, da haben wir den zweiten Artikel nicht gelernt.“ — „Aber liebste Kinder“, ruft der Superintendent empört aus, „bei welchem Prediger habt ihr denn den Unterricht?“ — Bei Ihnen, Herr Superintendent!“

— Der „Presse“ schreibt man aus Larenburg: Der bekannte Wiener Maler Eduard Swoboda, dem der Auftrag geworden, das kaiserliche Lustschloß mit Waldgemälden zu schmücken, hat unter Anderem auf das neue Thor der Ritterburg einen Landsknecht in Lebensgröße gemalt, der im Begriffe ist, das Gitter, hinter welchem er steht, zu öffnen. Der blonde, kräftig gestaltete, schöne Bürsche wurde namentlich von unseren jungen Damen mit Wohlgefallen betrachtet. Plötzlich zeigte sich an dem Gemälde eine Beschädigung. An der noch frischen Malerei war gerade unterhalb des Schnurrbartes vom lächelnden Munde des Landsknechtes die brennend rothe Farbe weggerieben. Nachts wird die Ritterburg mit einem Militärposten versehen, bei Tag wimmelt es dort von Besuchern und Bediensteten, man konnte sich nicht erklären, von wem und wann dieser Frevel verübt werden konnte, und wie es komme, daß nur diese und keine andere Stelle des Bildes beschädigt wurde. Swoboda restaurirte das Gemälde, aber die Sache blieb unaufgeklärt. Erst bei einer Landpartie, welche Swoboda kürzlich mit einigen befreundeten Offizieren unserer Garnison und einigen Larenburger Damen seiner Bekanntschaft machte, wurde das Räthsel gelöst. Eine heitere hübsche Brünnetten eröffnete ihm im Vertrauen, daß sie um das gegen seinen Landsknecht begangene Attentat wisse. Sie frug ihn nämlich, ob er den Fleck auf seiner Malerei schon bemerkt und ob sich dies ausbessern ließe. Als er versicherte, daß es bereits geschehen, so gestand ihm die junge Dame, daß sie mehre, ja viele bekannte Mädchen dort angetroffen, die abwechselnd den schönen Landsknecht küßten. Als die schöne Verrätherin die Mädchen aufmerksam machte, daß dies Verfahren dem Bilde schaden könnte, habe eine von ihnen erwidert: „Wenn Swoboda keine besseren Farben hat, die einige Klüße aushalten können, so soll er keine so schöne Gesichter malen!“ Von dieser abgöttischen Collectiv-Verehrung männlicher Schönheit rührte also der Fleck, und bei der sprichwörtlichen Treue unserer schönen Larenburgerinnen dürfte Swoboda wohl noch öfter gezwungen sein, die Stelle unter dem Schnurrbart seines Landsknechtes auszubessern. Der jetzt zum Schutz desselben aufgetragene Firnis macht die Sache noch pikanter.

### Humoristisches.

#### Städtisches.

△ Karlsruhe, den 10. August. Die hiesige Schuhmachergenossenschaft hat sicherem Vernehmen nach, eine Dankadresse an die Großh. Hofgartenbehörde dahier gerichtet, als Anerkennung für die Hebung der hiesigen Schuhfabrikation, welche durch Ueberführung der Schloßplatzallee mit grobkörnigem Sand in so entgegenkommender Weise betätigt worden ist.

\* Karlsruhe, den 9. August. Als Erklärung für die von den „Karlsruher Nachrichten“ in mißliebiger Weise getabelte frühe abendliche Schließung des Bierordtbaades, sind wir in der Lage, eine hierüber gefallene, von uns erlauchte „officiöse“ Aeußerung dem Wortlaut nach mitzutheilen. Einigen zu spät- und vergeblich hinausgekommenen Babelustigen, welche in gerechter „Würdigung“ eines Bades schmachtend anlamen, klangen von Weitem die Worte entgegen: „Ja, jeß meine die anfangs, sie könnte g'rad nach ihrer Bequemlichkeit do haus bade, do wär mer jo a'rad dr G'schlaf von denne Zeit!“ Obwohl diese Worte weder nach Stolge

noch nach Gabelsberger stenographirt worden, bürgen wir dennoch für die Richtigkeit des Wortlauts.

++ Karlsruhe, den 10. August. Um den Abends hier ankommenden Fremden den Genuß des hellbeleuchteten Stadt-Eingangs zu ermöglichen, soll die Uebung, bei den Abendzügen Droschken am Bahnhof aufzustellen, nach und nach in Abgang kommen. Etwasige Fahrlustige können sich von Ettlingen oder Durlach aus telegraphisch einen Mietwagen an den Bahnhof bestellen, wenn sie nicht vorziehen, den Genuß einer Omnibusstopfung hier per Droschke zu kosten. Es lebe unsere Großstadt!

#### Von wegenem Markvorkauf.

Winterts nit, so summerts nit, segt d'r Bauer. Die alt Reegl hott sich widder emool blamirt, Leitche! Es hott bekanntlich dess Johr nit gewintert, un summert doch! Un wie! Wann die Sunn so forisheint, misse mer bak Mohreweck anziehge. Bei meim Mann grenzt die gegewärtig Afrikatemperatur fogar schunn an's Wunderbare! — Ich drink doch te Droppe Wasser, segt'r un schwiz doch alle Dag e halb Moos! Woher kummt dess Wasser! — Unbegreiflich iss mer, wie ma gegewärtig, wo d'r Schtaab widder finf Finger hoch uff de Schbazier- un Fahrweg liegt, mit'eme Schlepplieed ausgehn kann! Wer 's Bergniege hott, uff seim Schbaziergang hinner e paar Dame zu kumme, die mit ihre Schleppe im Schoffemehl rumwiehle, kann der Mode gewiß te G'schmack abgewinne. Es iss eigentlich, wann ma die Unsitte beim rechte Licht bedracht, e Rücksichtslosigkeit sondergleiche, mit denne lange Kleederfahne d'r Menschheit 's Leewe unerträglich zu mache. E Schees mit zwee Geil kann aweil nit mehr Schtaab mache, wie e Frauezimmer mit ihrer Rehrmaschin, die se hinaenooch schleest. E Gewitter uff die Noode! — E ähnlich Liedl ohne End kennt ma iwer die dheier Zeit singe! Ma fercht sich orndlich, aweil uff de Markt zu gehn. E Hand voll Geld ausgewe un niz im Korb, wann ma heerkummt. Daß unfer Vorkleiser un Händler hauptsächlich zu der dheiere Zeit uff'm Markt beidrage, wer ich nit erscht neethig zu bemerke hawe. Ihr kennt jo die Markhyäne, die unfer Nothwendigstes gleich korbvollweis wegenneme. Un so e Landmadamm mit d'r Granatket am Hals, odder so e Gansheerdbrinzeffin aweil zu frooge: was loscht d'r Butter? — es g'heert e gute Kuttl dazu, Leitche! Sie lache eem in's G'sicht, als Gotterschrick: Was froogscht laug? Nimm d'r norr dein halb Pindl. Ich will d'r schunn sage, was'r loscht. — Nach sunschit sinn se nit mehr sauer. So haw ich erscht die Woch widder mit so'me dreigenächte, auswattirte Unnerodmuschter Händl g'hatt. — Was loscht des Dicht voll Behncher, froog ich se. — Nein Baze, segt se. — Dess iss mer zu viel, sag ich. — Sechs Baze will ich'r gewe. — Naa, sagt se. Sie gelte mein Baze. — Ich geh fort, Leitche! Ich hab awer noch te zeh'n Schritt gemacht, ruft se mer: No, do geh se haare. Nimm Se die Bohne for sechs Baze. — Ne, sie nimmt se nit, sag ich. Meent Se, ich hätt's nit g'se, wie Se hinner meim Bucl schnell e paar Händ voll Bohne aus'm Dicht uff die Seit g'schafft hott? Ich hab aach hinne Lage. Wann Se in ich hinner 's Licht siehre will, muß Se frieher uffschlehn, mit Ihrem Zellerichkopp! Sie austranshirt alt Bohneg'schittel! Sie Zudererbs-Bhysignomie, Sie! Die Leit iwer 's Ohr hawe! Bart! Sie kummt do nuff! Ihr werd d'r Graf Deiwel die Hell heeß mache. Mit Petreljum werd Se emool do drowe ang'schtriche! — G'sagt hott se niz, Leitche — awer drei Kreiz hott se gemacht, als Gotterschrick: Unser Herrgott bewahr mich for Ihr! — So bin ich! Ich redd emool for mein Geld!

(Eingegangen.) Bauer (nach Beerbigung seiner Frau beim Pfarrer): „Hochwürden! Ich möcht' gern mein' Leich' zahl'n!“ — Pfarrer: „Nu Sepp, dafür seid Ihr nichts schuldig. Seid sonst ein ehrlicher, braver Mann, un gehi Euch auch nicht gerade zum Besten. Ich schenk' Euch.“ — Bauer: „Dann sag' ich Euch tausend Mal dafür „Vergelt's Gott!“

Bauer: (beim Lehrer): „Ich möcht' gern mein' Leich' zahl'n!“ — Lehrer: „Bei mir macht's allemal die Hälfte von dem, was der Herr Pfarrer erhält.“ — Bauer: „Nu, nachher sag' ich Euch fünfhundert Mal „Vergelt's Gott!“ (Fl. Bl.)